

**Zeitschrift:** Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 52 (1973)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Wolf Biermann zwischen Hoffnung und Resignation  
**Autor:** Böni, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-338668>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Wolf Biermann zwischen Hoffnung und Resignation**

*«Seit ich aus der Partei flog, lobt  
Der Westen mich emphatisch  
Die schlagen mich – die schmeicheln mir  
Das geht ganz automatisch.*

*Man steigt im Westen hoch im Kurs  
Wenn man im Osten absackt  
Herr Springer greift nach jeder Hand  
Die Walter Ulbricht abhackt.»*

(Aus Biermann: «Deutschland. Ein Wintermärchen»)

Wer ist nun dieser Wolf Biermann, der in der DDR aus der Partei flog und daraufhin vom Westen emphatisch gelobt wird, dessen Gedichte auf Platten und in Büchern in für Lyrik sensationellen Auflagen im Westberliner Wagenbach-Verlag erscheinen?

1936 wurde er in Hamburg als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Seine Eltern waren überzeugte Kommunisten, und sie waren bemüht, den Sohn im Sinne ihrer Weltanschauung zu erziehen. Der Vater wurde von den Nazis hingerichtet, die Mutter lebt noch in Hamburg. 1953, als Siebzehnjähriger, zog er es vor, nach Ostberlin zu ziehen, um dort Mathematik und Philosophie an der Humboldt-Universität zu studieren. Sein Stolz kannte keine Grenzen, als man ihn würdig befand, in die Partei aufgenommen zu werden:

*«Ich bin ein junger Kommunist  
Stolz will ich sein und freundlich  
Gegen alle andern, vor allem aber:  
Gegen meine Genossen.  
In diesen Tagen  
Wurde ich  
Aufgenommen in die Reihen meiner Partei.»*

Nicht nur Biermann war auf seine Partei stolz, sondern diese auch auf ihn. Man erkannte recht bald sein Talent, und man hoffte, in ihm den deutschen Majakowski oder Jewtuschenko entdeckt zu haben. Aber die Harmonie zwischen Partei und Dichter war nicht von langer Dauer.

Schon 1962 finden wir in seinen Versen wiederholt kritische Äusserungen zur Entwicklung in der DDR. Im Gedicht «An die alten Genossen» heisst es beispielsweise: «Bin unzufrieden mit der neuen Ord-

nung» und «Die Gegenwart . . . schreit nach Veränderung». In seiner «Ballade von dem Drainage-Leger Fredi Rohsmeisl» wird seine Kritik noch härter und direkter, er erklärt eindeutig, dass er genug hat von dem derzeitigen DDR-Regime:

*«Er ist für den Sozialismus  
Und für den neuen Staat.  
Aber den Staat in Buckow  
Den hat er gründlich satt.»*

1963 war es dann so weit. Biermann, dessen grösster Wunsch es einst war, in die Partei aufgenommen zu werden, wird rausgeschmissen. Obwohl er sich nach wie vor zur Weltanschauung des Marxismus bekannte, machte er es seinen Kritikern und Feinden leicht, den Ausschluss zu begründen; Verse wie der folgende boten Grund genug:

*«Ich will keinen sehn!  
Bleibt nicht stehn!  
Glotzt nicht!  
Das Kollektiv liegt schief  
Ich bin der Einzelne  
das Kollektiv hat sich von mir  
isoliert.»*

Nachdem die Auseinandersetzung mit dem Parteimitglied Biermann mehr oder weniger parteiintern ausgetragen wurde, setzte Ende 1965 eine öffentliche Diffamierungskampagne gegen den Chansonnier und Bänkelsänger Biermann ein. Vorerst wurde ihm jeder Auftritt in der Öffentlichkeit untersagt. Sein vertraglich vereinbarter Auftritt an den 7. Arbeiterfestspielen in Frankfurt/Oder wurde zwar honoriert, aber unterbunden. Seine bereits öffentlich angekündigte Teilnahme an einer Lyrik- und Jazzveranstaltung in der Kongresshalle am Alexanderplatz wurde von der Kriminalpolizei verhindert, indem sie ihm durch ein Hausverbot das Betreten der Halle untersagte. Gleichzeitig wurden Biermanns Westkontakte eingeschränkt. So wurde auch eine Einladung der Zürcher Vereinigung «Kultur und Volk» wegen Überlastung des Sängers abgelehnt. Ein Beitrag des Feuilletonredaktors des SED-Organs «Neues Deutschland», Klaus Höpke, leitete zudem eine Pressekampagne gegen Wolf Biermann ein. Anlass dazu bot die Publikation der Biermannschen Verse im Westberliner Wagenbach-Verlag. Höpke schreibt: «Es entspricht Biermanns anarchistischer Grundhaltung, wenn er ausgerechnet in unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung alte Parolen der Demagogen der kapitalistischen Gesellschaft feilbietet.» – «Dass er in der Sammlung bei Wagenbach seine früheren Lieder auf die guten Sozialisten nicht drucken liess, können

wir nur als genauso symptomatisch für seine Entwicklung wie die massierten Angriffe gegen unsere Gesellschaft empfinden, mit denen er Verse wie die auf Grimaub verrät. Zu schweigen davon, dass er dem Vermächtnis seines Vaters untreu wird, der als Antifaschist im Konzentrationslager ermordet wurde.» Gegen diesen perfiden Artikel, der auch mit Verleumdungen arbeitete (die ergreifenden Verse vom Tode des «Genossen Julian Grimaub» und die «Ballade von dem Briefträger William L. Moore aus Baltimore» sind in der angegriffenen Sammlung enthalten), protestierten auch verschiedene westdeutsche Autoren, wie Heinrich Böll und Peter Weiss. Doch noch nicht genug der Schmähungen! Höpkes Artikel war lediglich der Auftakt. Am 15. Dezember 1965 fand in Berlin die 11. Tagung des Zentralkomitees der SED statt. In dem von Erich Honecker verlesenen Bericht des ZK heisst es: «Biermann hat die Maske fallen lassen. Im Namen eines schlecht getarnten spießbürgerlich-anarchistischen Sozialismus richtet er scharfe Angriffe gegen unsere Gesellschaftsordnung und unsere Partei. Mit seinen von gegnerischen Positionen geschriebenen zynischen Versen verrät Biermann nicht nur den Staat, der ihm eine hochqualifizierte Ausbildung ermöglichte ...»

Wolf Biermann liess sich auch durch die Bannsprüche von höchster Stelle nicht einschüchtern, seine Replik auf das nun einsetzende Kettentreiben lautete:

*«Erhob sich also der Krähen Geschwader schwarzes Tuch  
in den blassen Abendhimmel sodann, ach!  
hackten die tausend verzauberten Hexen  
Dem Himmel sein blutrotes Auge aus.  
Derlei sah ich oft, Genossen, in diesen Tagen.»*

Dieser und ähnliche Verse Biermanns waren nicht dazu angetan, das Klima zu verbessern. Das ZK-Mitglied Horst Sindermann schlug sogar Töne an, die an eine Zeit erinnern, die man sowohl in Deutschland als auch in der Sowjetunion gerne vergessen möchte; er erklärte: «Der Herr Biermann soll sich nicht wundern, wenn eines Tages statt des Milchmannes andere Leute vor seiner Tür stehen.» Doch Biermann kuschte weder vor dem ZK-Mitglied Sindermann noch vor dessen Kollegen Paul Verner:

*«Ach Sindermann, du blinder Mann  
Du rrichtest nur noch Schaden an  
Du liegst nicht schief, du liegst schon quer!  
Du machst mich populär.»*

*«Das ist der ganze Verner Paul  
Ein Spatzenhirn mit Löwenmaul  
Der Herr macht es sich selber schwer  
Er macht mich populär.»*

Wenn man diese Spottverse liest, so wird man sich bewusst, dass sich in der DDR doch einiges geändert hat. Natürlich sind noch nicht alle Requisiten der Stalinzeit überwunden, aber solche Worte wären noch vor einigen Jahren glatter Selbstmord gewesen. Und wenn wir objektiv sein wollen, so müssen wir zugeben, dass auch einem oppositionellen Schweizer Lyriker, der sich auf diese respektlose Art mit unseren Mächtigen anlegen würde, nicht unwesentliche Scherereien bevorstünden. Doch Biermann schont sich nicht und wartet voller Ungeduld auf Änderungen. Noch immer hofft er, die Richtlinien des XX. Parteitages der KPdSU wie folgt interpretieren zu können:

*«Genosse Antifaschist  
Wir haben die Methoden deiner Mörder  
Abgelegt  
Und schlagen sie jetzt Zug um Zug  
Mit Milch und Brot und  
Freundlichkeit.»*

Doch für diese Freundlichkeit ist die Zeit in der DDR noch nicht reif. Biermann bekommt sie auf jeden Fall nicht zu spüren. Im Gegenteil, die DDR setzt ihren Staatssicherheitsdienst auf seine Fersen. Seinen Funktionären hat er denn auch eine Ballade gewidmet:

*«Menschlich fühl ich mich verbunden  
mit den armen Stasi-Hunden  
bei Schnee und Regengüssen  
mühsam auf mich achten müssen  
die ein Mikrophon einbauten  
um zu hören all die lauten  
Lieder, Witze, leisen Flüche  
auf dem Clo und in der Küche  
– Brüder von der Sicherheit  
ihr allein kennt all mein Leid.»*

Biermann zweifelt nicht am Sozialismus, aber seine Auseinandersetzung mit dem DDR-Staat wird immer härter:

*«Verjagt sind die Ausbeuter  
In den Fabriken schuftet das Volk  
Dem Volk gehören die Fabriken, aber  
Wem gehört das Volk.»*

Er will jedoch bei seiner Auseinandersetzung mit den DDR-Behörden keine Unterstützung von antisozialistischen Kräften aus dem Westen.

Auf keinen Fall will er den Antikommunisten neue Munition liefern. So erklärte er: «Meine Schwierigkeiten mit einigen Genossen in meinem Staat sind unsere Angelegenheit. Sollten allerdings die Westberliner Zeitungen, die mich augenblicklich mit der Lanze des Lobes aus dem Sattel des Vertrauens meiner Freunde stossen wollen, hinter meiner Forderung stehen: ‚Freiheit für Kommunisten in ganz Deutschland!‘, so begrüsse ich allerherzlichst das Eintreten der Westberliner Zeitungen . . . für diese hundertprozentig von mir vertretene Forderung!»

Immer mehr wird Biermann zu einem isolierten Rebellen, einem Rebellen, der immer weniger Verbündete hat – es geht ihm ähnlich wie dem Wissenschafter Robert Havemann. Wie dieser rebelliert er gegen jegliche staatliche Autorität und Macht. Biermanns Bundesgenossen sind die rebellierenden Studenten Westdeutschlands, deren Aktivität er mit seinem Lied «Drei Kugeln auf Ruedi Dutschke» ein Denkmal setzt; darin heisst es:

*«Es haben die paar Herren  
So viel schon umgebracht  
Statt dass sie euch zerbrechen  
Zerbrecht jetzt ihre Macht.»*

Mehr und mehr sind seine Helden von der Masse isolierte Einzelgänger, ihnen gilt jetzt seine Zuneigung. In einem in der Zeitschrift «alternative» abgedruckten Interview macht Biermann denn auch aus seiner Sympathie für die Baader-Meinhof-Gruppe keinen Hehl. Er will auf keinen Fall in den «Orden linker Oberpriester» aufgenommen werden, die dieser Organisation den Segen verweigern. Allerdings – und hier wird seine Klarheit wieder deutlich – meint er einschränkend: «Wenn alle Linken, die jetzt gegen die Baader-Meinhof-Gruppe sind, gegen den Kapitalismus kämpfen würden, brauchten die RAF-Leute sich nicht wie Krimi-Gangster mit weissen BMW-Kostümen zu verkleiden.»

Sein Wunsch nach Veränderung und Rebellion kommt in dem «Gesang für meine Genossen», der in beiden Neuerscheinungen mit Biermann-Versen enthalten ist, besonders unmissverständlich zum Ausdruck:

*«Ich singe den Frieden mitten im Krieg  
Aber ich singe auch den Krieg in diesem  
dreimal verfluchten mörderischen Frieden  
der ein Frieden ist vom Friedhoffrieden  
der ein Frieden ist hinter Drahtverhau  
der ein Frieden ist unter dem Knüppel  
Und darum singe ich den revolutionären Krieg  
für meine dreimal verratenen Genossen  
und noch auch für meine Genossen Verräter:  
In ungebrochener Demut singe ich den Aufruhr.»*